

# ZUG *Kultur*

APRIL 2017

## **Einziehen**

Neues Kulturhaus  
im Industriegebiet



## **Durchziehen**

Waldstock-Mensch  
erfindet Festival



Reiben Sie sich noch mal die Augen.  
Günstiger Kultur-Raum mitten in Zug.  
Echt wahr. Was passiert, wenn Platz da  
ist? Die Ideen kommen.

TEXT: FALCO MEYER, BILD: PHILIPPE HUBLER

# Die Zwischen- nutzer sind da

Willkommen in der Welt der Aluminium-Fassaden. Der grossen Parkplätze und der dicken Autos, gleich drüben beim Autozentrum. So etwas wie die Hinterbergstrasse 32 in Steinhausen würde man nur mit viel Fantasie als «Haus» bezeichnen. Es ist höchstens ein Gebäude – und eigentlich nur eine Ansammlung von Räumen und Gängen mit funktionalem Bezug. Das ehemalige Hauptquartier der turbulenten Esec. Und heute? Die allererste Zwischennutzung des Kantons, die der Markt von sich aus produziert hat – um Geld zu verdienen.

Konkret: Die Zürcher Kantonbank, die ihr leerstehendes und auffälliges Gebäude der Firma «Projekt Interim» zur Zwischennutzung übergeben hat. Keine Kantonsgelder, keine Kulturkommission, keine Gesuche und keine Bescheide. Hier ist etwas passiert, das sich der Zuger Logik völlig entzieht: Raum kostet verdammt viel Geld. Und hier ist er fast geschenkt. Proberaum, Atelier, Studio, Übungsfläche: All das, wozu Zuger

Kunst- und Kulturschaffende nur mit entweder viel Arbeit, Vernetzung oder Geld kommen können, gibt's hier aufs Mal in Hülle und Fülle.

---

*«Wir mussten zuschlagen. So eine Chance bietet sich in Zug nicht oft.»*

*Patrick Bützer, Raum-Experimentator*

Da ist die Töpferin, die ein Atelier von 120 Quadratmetern bekommen hat – und es eigentlich gerne teilen würde. Da sind die Experimente, die viel Platz brauchen: Das junge Foto-Kollektiv,

das sich ein eigenes Labor baut. Und auch die kleineren Dinge: Die Zuger Ur-Punkband Frontal im Untergeschoss, die Hobbymalerin mit Ehemann zuoberst.

## **Die leere Hülle füllt sich**

Aber erst muss man mal ins Haus reinkommen. Der Badge von Patrick Bützer funktioniert noch nicht. «Verdammt», sagt er, «die habe ich an alle schon verteilt.» Zum Glück ist der junge Zuger Künstler Luca Degunda gleich zur Stelle, sein Badge geht. Bützer ist der Gründer der «Wohnig» in Zug, und des Paettern Light-Up Atelier, einem experimentellen Gewerberaum gleich beim Zuger Bahnhof. Ist ja klar, dass der hier auch mitmacht – so eine Chance kann man sich nicht entgehen lassen als passionierter Zwischennutzer. «Wir machen uns ja für Zwischennutzung stark, da mussten wir hier zuschlagen: So eine Chance bietet sich in Zug nicht oft», sagt Bützer und ☺

Macht sich für die Nutzung von Leerräumen stark: Patrick Bützer.





stakt die Treppe hoch, Velohelm in der Hand, Elektrovelo vor der Tür. Bützers Freundin pendelt damit normalerweise von Zug nach Zürich – heute darf Bützer fahren. «Man ist aber auch

## «Unsere Sachen stecken zwischen Kultur und Jungunternehmertum.»

Patrick Bützer

mit dem Zug blitzschnell hier – eigentlich ist das Haus mitten in der Stadt.» Vier Minuten mit der S-Bahn. Bus vor der Haustür. Einkaufszentrum daneben, und Baubedarf ebenfalls. «Die Lage ist perfekt», strahlt Bützer.

Im Erdgeschoss ist allerdings noch kein Zeichen der neuen Bewohner auszumachen – bis auf das Schild der neuen Cross-Fight-Schule, die hier gerade aufmacht. Der grosse Saal im Zentrum des Gebäudes wird leer bleiben. 800 Quadrat-

meter zur freien Verfügung, massive Säulen tragen die Decke, dicke rote Pfeile zeigen den Geistern der vormaligen Arbeiter den Weg. Und nun: den Zwischennutzern. Hier können Mieter und Auswärtige Ideen anmelden – Events, Feste, Ausstellungen, vieles ist möglich. «Wir haben schon versucht, das Kunsthaus zu gewinnen», sagt Bützer und lacht, «während des Umbaus wäre das vielleicht eine Möglichkeit gewesen.»

### Schokoladenmaschine und Analogfotos

Womöglich kam die Idee zu früh – noch ist im Haus nicht viel los. Die ersten Mieter ziehen gerade ein. Werkzeug steht herum, Pläne und Bewerbungsformulare liegen noch da, von der letzten Besichtigung. Hier entsteht gerade ein sehr diverses Kollektiv – und man ist ein wenig aufgeregt. Jungunternehmer, Start-ups, Kulturleute, Künstler: Bald ist der erste Mieter-Apéro – da lernt man sich dann kennen. Bützer packt die Schlüssel aus, wir sind jetzt im ersten Stock. «Raumlabor 110» steht drauf, und drinnen ist das, was passiert, wenn man plötzlich Platz hat: Dinge entwickeln sich. Links in der Ecke baut sich einer sein eigenes Tüftellabor, eine Schokoladenmaschine entsteht. «Conchiermaschine», sagt Bützer, der offenbar zugehört hat, «die Walze sorgt dafür, dass die Scho-

kolade gleichmässig umgerührt wird.» Eine Näherin und eine Schreinerin haben sich einen Arbeitsplatz eingerichtet – hier entstehen Kleider und eine Abschlussarbeit über den Transport von gebügelten Hemden mit dem Velo. Und gleich daneben ist ein leerer Raum. «Hier kommt das Fotokollektiv Foti Zug rein. Das sind junge Leute, die mit analoger Fotografie experimentieren», sagt Bützer. Und was treibt er hier? «Bis jetzt nicht viel», sagt Bützer und lacht, «wir sind vor allem dabei, weil wir den ganzen Raum als Verein gemietet haben – und da wir für die

## «Am liebsten würde ich alle schönen Steine mitnehmen.»

Brigit Landolt, Künstlerin

Wohnig schon einen Verein gegründet hatten, können wir dessen Strukturen jetzt weiter nutzen.» Ein kulturelles Programm steht noch nicht, könnte aber werden. «Das gehört bei uns



dazu, dass unsere Sachen so ein bisschen zwischen Kultur und Jungunternehmertum stecken», sagt Bützer. Und noch sind drei «Parzellen» im Raum zu haben. «Wir würden uns freuen, wenn hier auch ganz andere Mieter reinkämen, die wir noch nicht kennen», sagt Bützer.

#### Profi vs. Hobbykunst

Szenenwechsel. Lift geht auf, und Brigit Landolt spaziert durch den Gang, ihre Hand streift auf der Suche nach dem Atelierschlüssel durch die Tasche. «Ich bin ja nicht die Hauptmieterin», sagt Landolt noch ein paar Mal fast entschuldigend, ihre Schwester Beatrice ist es – aber die steckt grad in Italien. Professionelle Kunstmalerin. Und Landolt: pensionierte Teilzeitkünstlerin, zwei volle Tage in der Woche. Das gemeinsame Atelier in Zug ist vielleicht ein Altersprojekt, sicher aber auch für sie eine Gelegenheit. «Leere Räume gäbe es in Zug ja viele», sagt Landolt und schliesst auf. «Aber sie sind nicht bezahlbar.» Das Atelier ist das pure Gegenteil zum Raumlabor von vorhin. Es ist so klein wie ein sehr kleines Wohnzimmer. Aber, sagt Landolt verschmitzt: «im dritten Stock.» Und wenn die Bäume draussen auf dem Parkplatz dann Blätter bekommen, kaschieren sie möglicherweise die Hässlichkeit des Industrie-

gebiets zu ihren Füßen – und machen den Blick frei für den Schluechthügel und den weiten Himmel. Kultur im Industriegebiet hat auch mit guten Verdrängungstaktiken zu tun. Aber

«Das ganze alte Zeug habe ich verkauft. Das ist schon brutal.»

Andy Prinz, Produzent

funktioniert offenbar bestens. «Solange es schön hell ist im Atelier», sagt Landolt, «Und die Aussicht ist nicht so schlecht.» Die Einrichtung ist noch karg: Ein Sessel, ein Tischchen und rund 30 eingepackte Bilder. Immerhin schon mehr als im Atelier nebenan – da stapeln sich zwanzig alte iMacs und warten auf einen neuen Käufer. Landolt ist wohl keine. «Ich arbeite am liebsten mit den Händen», sagt sie, normalerweise macht sie Kunst im Atelier Kubeis. Bald kommt es zu einer Ausstellung in Schwyz, im Ital-Reding-Haus. Landolt arbeitet

dafür an Stein- und Holzskulpturen. Damit kennt sie sich aus. «Ich muss mich immer bremsen, wenn ich an einem Bach oder Fluss bin – am liebsten würde ich alle schönen Steine und Schwemmhölzer mitnehmen.» Nur: Die Wohnung macht nicht mehr mit: «Alle Tische sind schon vollgestellt mit meinen Arbeiten», sagt Landolt. Deshalb brauchts neuen Platz. Gefunden hat sie ihn hier, im dritten Stock.

#### Goldene Schallplatten aus goldenen Zeiten

Im dritten Stock gibt es auch noch andere Dinge – ein Sitzungszimmer mit Glaswänden, grosse Dachfenster, eine Sammlung von farbigen Plastiksäcken, eine Raucherterasse. Und ein Musikstudio.

Andy Prinz hat sich hier niedergelassen. Er ist seit einem Monat drin, es sieht aber aus hier, als würde er schon seit den Neunzigern hier Musik produzieren: Die Regale vollgepackt mit Hunderten von Alben, auf jedem mindestens ein Song von ihm. Nur die alten analogen Studioteeile fehlen. «Das ganze alte Zeug habe ich verkauft», sagt Prinz und lacht, «schon brutal: Heute mache ich alles auf dem Computer.» An der Wand hängen noch die goldenen Schallplatten von DJ Tatana, 44 000 verkaufte Alben. «Damals konnten wir an den goldenen Zeiten ☺

Klein aber fein: Das Atelier von Brigit Landolt.



noch etwas mitmachen», sagt Prinz. «Die Street-Parade-Alben verkauften sich teilweise über 80 000 Mal.» Das ist lange vorbei. Prinz hat sich in der Zwischenzeit mit seinem Verein Musikschaffende Schweiz einen Namen als Verfechter der Schweizer Musiker gemacht. Und jetzt hat er ein neues Ziel. Auch wenn es eher ein Hobby ist. Und das zieht ihn hier an die Hinterbergstrasse. «Ich dachte, eine richtige Schweizer Girlgroup gibt es eigentlich nicht», sagt Prinz. Also hat er sich auf die Suche nach Sängerinnen gemacht. Und wurde hier fündig. Die beiden 18-Jährigen Mylène aus Menzingen und Jana aus Luzern singen bei Prinz' Projekt «Pull n Way». «Wir wollen etwas Internationales machen», sagt Prinz, «nicht so herzlich mit Schlagzeuger und Band, sondern eine internationale Produktion.»

#### Die Girlgroup aus der Zwischennutzung

Das Songwriting kauft er ein, die Tracks produziert er selber. Die Mädels machen den Rest. Kommt das an? «Bis jetzt haben wir gutes Feedback von der Presse», sagt Prinz, «aber schon eher im Ausland als in der Schweiz.» Das erste Album ist unterwegs, gerade editiert er Gesangsaufnahmen. Mylène macht auch bei Voice Steps mit, der Zuger Musicalschule – ein grosser Talentpool. «Ich habe schon mal indirekt mit Voice Steps zusammengearbeitet, bei Aufnahmen für die Schwiizergoofe» sagt Prinz, «da machen wirklich gute Leute mit.» Dass ein Zürcher Mu-

sikproduzent den Weg in eine Zuger Zwischennutzung findet, ist eigentlich nichts als fair. Immerhin stammt das ganze Konzept des Hauses aus Zürich: Die Zürcher Kantonalbank überlässt es für drei Jahre der Zürcher Firma Projekt Interim. «Ist ja klar, dass da erst die Zürcher kommen müssen, dass so etwas funktioniert», sagt Patrick Bützer, den wir beim Ausgang wiedertreffen. «Hier würde so ein Haus womöglich

«Hier würde so ein Haus einfach ein paar Jahre leerstehen.»

Patrick Bützer

einfach ein paar Jahre leerstehen.» Der erste Schritt ist gemacht – vielleicht kommen nun auch Zuger Firmen auf den Geschmack. Das Haus generiert Ertrag und erschafft ein Biotop für Kulturschaffende, Start-ups und seltsame Zwischenformen wie das Raumlabor 110. Bevor wir das Haus verlassen und uns in die blitzschnelle S9 setzen, zumindest blitzschnell in Richtung Zug, besuchen wir den Keller. Denn

hier unten geht das Biotop noch weiter. Da gibt es den Youtube-Filmproduzenten, die Bandräume und den wohl am meisten unterschätzten Fotografen des Kantons Zug.

Pit Bühler hat sich doch noch niedergelassen. Auch wenns nur ein Experiment sein soll. Statt in Afrika Portraits von Eingeborenen zu schiessen oder am Bolschoj Ballet in Russland die filigranen Körper zu studieren, ist er nun auch mal zu Hause, hier in Steinhausen.

#### Stammeskrieger und Balletttänzer

Bühler macht sein Ding. «Ich mache das, was mich fasziniert. Und die Türen stehen offen.» Zumindest die Türen im Ausland: Bühler macht eine Ausstellung in Russland und die russischen Zeitungen sind voll des Lobes. Hier in Zug fehlt der Anschluss. Ist Bühler ein Künstler? Und weshalb ist er dann nicht von Kulturgeldern abhängig? So kann man als Kunstschafter auch mal durchs System fallen. «Ich habe das Glück, dass ich alle meine Projekte finanzieren kann», sagt Bühler. Und das passt auch. «Ich sehe schon, wie stark Kunstschafter hier im Kanton Zug abhängig sind – von Vernetzung, Räumlichkeiten, Geld. Das würde nicht zu mir passen.» Und trotzdem jetzt dieses Atelier. Weshalb? «Ich möchte mit Materialien und Licht experimentieren», sagt er und ergänzt lachend. «Schreib bloss nicht, dass ich hier ein Fotostudio für Portraits eingerichtet hätte.» Hat er nicht. Noch nicht mal eine Couch gibt's hier – nur schwarze Vorhänge, Stative, technisches Zeug. Ein karger Arbeitsraum, der Experimente zulässt, die Bühler anderswo nicht machen könnte. «Wenn die drei Jahre durch sind, wird mir das sicher schwerfallen, einen neuen Raum zu finden», sagt Bühler. «Hier sind die Fixkosten tragbar.»

Dann die Treppe wieder hoch, zur Türe raus. Ein älteres Paar packt frische Leinwände aus und trägt sie ins Haus. Wenn der Markt Kulturraum schafft, gibt es keinen Professionalitätsanspruch an dessen Benutzer. Hier gibt es nicht nur Profikünstler. Aber auch. Ob die Vernetzung gelingt, wer weiss. «Da ist ja dann dieser Apéro», hatte Frau Landolt noch gesagt. «Kommen Sie da auch?»

Kleines Studio, grosser Plan: Andy Prinz will wieder einen internationalen Hit landen.

